

Organisation

Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE)
Klinik und Poliklini für Psychiatrie und Psychotherapie
Martinistraße 52, 20246 Hamburg

Prof. Dr. Thomas Bock
Spezialambulanz für Psychosen und bipolare Störungen

Prof. em. Dr. Dr. Klaus Dörner

Prof. Dr. Jürgen Gallinat
Klinikdirektor

Bei Rückfragen

Prof. Dr. Thomas Bock
Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf,
Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie,
Martinistraße 52, 20246 Hamburg
Tel.: +49 (0) 40 74105 - 3226
Fax: +49 (0) 40 74105 - 5455
E-Mail: bock@uke.de

Arbeitsstelle für
wissenschaftliche
Weiterbildung



psychenet
Hamburger Netz psychische Gesundheit



Ort der Fortbildungen

Universität Hamburg
Hauptgebäude, Hörsaal A
Edmund-Siemers-Allee 1



Klinik und Poliklinik für
Psychiatrie und Psychotherapie



Zertifiziertes Weiterbildungskolloquium

Menschheit kränker oder Krankheit menschlicher

Zur Anthropologie von Gesundheit und Krankheit in
der Psychiatrie

Dienstags (14 tg.) jeweils von 18 bis 20 Uhr

Die Zertifizierung als Fortbildungsveranstaltung ist mit je
2 Punkten bewilligt.



Universitätsklinikum
Hamburg-Eppendorf

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

Hamburg hat mehr Krankschreibungen aus psychischen Gründen als jede andere deutsche Stadt. Warum? Sind die Hamburger kränker oder nur weniger ängstlich, sich dazu zu bekennen? Sind Hamburger PsychiaterInnen schneller oder ehrlicher? – Zugleich hat Hamburg Bestwerte im sogenannten „Glücksatlas“, einem soziologischen Instrument, das Wohlbefinden vergleicht. Wie passt das zusammen? Sind soziale Unterschiede entscheidend? Vielleicht sogar die große Spannweite von arm und reich, tatsächlich einer der Hauptindikatoren für die Häufigkeit psychischer Erkrankung im transkulturellen Vergleich? Oder könnte es sein, dass beides – Erkrankung und glückliche Momente – im selben Leben Platz haben kann?

Das hängt wesentlich davon ab, welche Kultur des Umgangs mit psychisch erkrankten Menschen wir haben, welches Bild von psychischer Krankheit wir vermitteln und wie die Ressourcen verteilt sind? Hier unsere Möglichkeiten zu erweitern ist Anliegen der Vorlesungsreihe „Anthropologische Psychiatrie“ seit dem Start im Jahr 2000.

Prof. Dr. Thomas Bock

Termine (Dienstags, 18.00 - 20.00 Uhr) und Referenten

08. November 2016

Hometreatment aus philosophischer Sicht

Manche Menschen sind psychisch krank, lehnen die Psychiatrie aber ab. Vielleicht weil sie Angst haben vor Stigma und Nebenwirkung? Oder weil die Hilfe zu hochschwellig ist. Was passiert, wenn die Psychiatrie mobil wird? Schaffen wir es, unser Bild und unser Beziehungsangebot zu verändern? Oder tragen wir die Akutpsychiatrie in die Wohnzimmer?

Dr. phil. Christiane Pohl, prakt. Philosophin

22. November 2016

Beziehung(s) Wahn

Größen-, Liebes-, Verfolgungswahn – Wahn hat viele Facetten, spiegelt Wünsche und Ängste. In Wahnsyndromen zeigt sich der Wunsch nach Beziehung und die Angst, sich darin zu verlieren. Dabei zeigen sich fließende Übergänge zwischen klinischen Phänomenen und dem uns allen Vertrauten, z.B. zwischen Glauben und Wahn. (s. Buch „Wahnbegegnungen“)

Dr. Michael Schödlbauer, Psychotherapeut, UKE

06. Dezember 2016

Psychose als „Therapie des Teufels“

Psychosen enthalten oft menschliche Themen, und Symbole die in allen Religionen Bedeutung haben: z.B. die menschliche Fehlbarkeit und Endlichkeit. Der Teufel als Gegenspieler Gottes – Leitthema in Goethes Faust. Aber der Teufel als Therapeut und die Psychose als seine Methode?

Peter Mannsdorff, Autor, Berlin

Termine (Dienstags, 18.00 - 20.00 Uhr) und Referenten

17. Januar 2017

Subjektiver Sinn Depressiver Episoden

Gibt es auch in Depressionen einen Subjektiven Sinn? Symptome erzählen Geschichten. Die Suche nach Bedeutung kann einer konstruktiven Bewältigung dienen. Doch gilt das auch für Depressionen, auch für den Zustand tiefer Verzweiflung, für das Gefühl dunkler Nacht? Ergebnisse der neuen Studie (SuSi DeEp)

Rebecca Lichau, Alexander v. Hörsten

31. Januar 2017

Psychodynamik der Pharmakotherapie

Die gewünschten und unerwünschten Wirkungen von Psychopharmaka sind abhängig von Vertrauen und Misstrauen, von Erwartung und Angst. Es gibt Placebo- und Nocebo-Effekte, also erwarteten Nutzen und Schaden. Die Beziehung zum Therapeuten ist entscheidend. Können wir das mehr nutzen? Müssen Pharmakotherapeuten mehr können als Apotheker

Prof. Dr. Joachim Küchenhoff, Basel

14. Februar 2017

Dein Schweigen – Meine Stimme

Marie Luise Kaschnitz (1901-1974) gehörte zu den bedeutendsten Autoren der Nachkriegszeit. Im Zentrum ihres Spätwerks steht der Schmerz um den Verlust ihres geliebten Mannes. Wir gehen der Spur nach, wie Trauer und Melancholie in den Texten ihren Ausdruck finden.

Dr. Marlies Graser, Dr. Torsten Flögel, Berlin